

## Motte in Holland

Montag, 30.8.04, 23:00 Uhr. Es ist dunkel und es regnet. Müde und abgekämpft von den Ereignissen der letzten Tage stehen wir allein und ohne Auto am Steg in Otterstadt. Gerade haben uns unsere Freunde mit etwas besorgten Gesichtern hier abgesetzt. Wir kommen uns vor, als läge eine Weltumsegelung vor uns. Doch jetzt müssen wir erst mal unser Gepäck im Schein der Taschenlampen im Vorschiff verstauen. Samstag hatten wir mit 150 Gästen unsere Kirchliche Trauung gefeiert, und nun, nachdem alle wieder abgereist sind und alles wieder aufgeräumt ist stehen wir endlich hier, am Anfang unserer Hochzeitsreise auf eigenem Kiel!

Wir sind beide Anfang 30 und eigentlich ja noch Neulinge beim Segel. Ich habe zwar schon mit 14 meinen A-Schein gemacht. Dann kam das Studium und mehr als ein Schlauchboot mit Besegelung (immerhin einen Wiking Kat 3,8) war nicht drin. Na ja, an dem einen und anderen Segeltörns im Mittelmeer durfte ich als Mitsegler teilnehmen. Und auf eine gewisse Rhein-Erfahrung kann ich aus der Ruderboot-Perspektive zurückblicken.

Für meine Frau Tatjana war das Segeln sogar etwas völlig neues – bis wir uns letztes Jahr ziemlich spontan die Varianta K4 „Motte“ (Segel-Nummer 405) kauften, zufällig ein topp-ausgerüstetes Regatta-Boot in der auffälligen Lackierung dunkelblauer Rumpf, gelbes Deck und gelbem Aufbau. In den letzten Monaten haben wir uns dann alles besorgt, was man für einen längeren Urlaub brauchen kann, inklusive Heizlüfter, einen neuen 4 PS Yamaha Viertakt-Außenborder, und sogar eine ziemlich praktische Kuchenbude (gebraucht über die Bootsbörse ergattert). Tja, dann kann es ja los gehen.

Otterstadt liegt an einem Altrhein-Arm, der bei Rhein-Kilometer 411 mit dem Fluss verbunden ist. Wir wollen den Rhein mit stehendem Mast bis in die Niederlande folgen und dann über die IJssel und das Kettelmeer ins IJsselmeer zum Segeln. Also einfach die Leinen los und ab, wie es schon viele aus unserem Verein, der Seglervereinigung Mannheim, auch schon lange vor unserer Zeit gemacht haben.

Der Pegel Speyer meldet 402, also leichtes Hochwasser. Unserem unverzichtbaren Rhein-Führer (Fenzl: „Der Rhein“) entnehmen wir, dass wir mit ca. 8 m bis zum Mast bei keiner Rhein-Brücke Schwierigkeiten haben werden. Und so legen wir am Dienstag, den 31.8. um 10:00 Uhr mit Brautstrauß und den letzten Kuchen- und Nachtschresten von unserem großen Fest sowie einigen übrig gebliebenen Luftballons in Otterstadt ab. Um 11:30 Uhr sind wir auf dem Rhein, um 12:30 ist die BASF querab. Und überall, wie nicht anders zu erwarten Frachter, viele, viele Frachter. Die Preisfrage ist: „Fährt der mit blauer Tafel???“ Gut, dass wir an ein Fernglas gedacht haben.

Noch ist auch das Schaukeln für uns ungewohnt. Aber wir haben vorgesorgt: Tragen ständig unsere CO2-Westen, picken uns mit der Lifeline ein, haben einen Radarreflektor unter der Vereinsflagge gesetzt und für alle Fälle den Anker klar gelegt. Nur die Batterien im GPS-Gerät schwächeln schon nach knapp 2 Stunden. Also bleibt es fortan abgeschaltet. Immerhin wissen wir jetzt, dass wir mit dem Strom 15 km/h schnell sind (ohne Strömung bringt uns unser Motörchen immerhin auf 8,5 km/h bei Vollgas) und dass Ludwigshafen 90 m über dem Meeresspiegel liegt.

Alle Versuche, uns telefonisch in Mainz einen Liegeplatz für die Nacht zu organisieren, schlagen fehl – die Nummern im Fenzl stimmen einfach nicht. Wobei es aber auch völlig überflüssig ist, sich vorab um Nachtquartiere zu kümmern, wie wir im weiteren Verlauf der Reise noch merken. Oft liegt der angepeilte Hafen nämlich in einer nicht gerade schönen

Industrie-Umgebung. Also wir bevorzugen dann doch den Mainzer Acker bei km 496 und machen um 18:25 Uhr an einer Ankerboje mit Blick auf die Stadt fest. Kostenlos. Wir brauchen ja gar nicht an Land, haben doch alles für ein Festmahl an Bord: Es gibt unter der Kuchenbude eine Nudelpfanne, dazu Rotwein und als Nachtisch eine weiße Mousse au chocolat, noch von der Hochzeit, während draußen ein kräftiger Schauer nieder geht. Echt gemütlich!

Der 1.9. wird, wie vom Wetterbericht angekündigt, der erste von vielen schönen Spätsommertagen, die wir auf dieser Reise noch erleben werden. Wir stehen um 8:00 Uhr auf und machen nach einem Tortenfrühstück um 10:25 Uhr die Leine los. Wir freuen uns auf die Loreley. An Bord trocknen die Handtücher.

Um 13:00 Uhr erreichen wir Bingen. Meine Güte, was für ein Verkehr, vor allem die vielen Ausflugsdampfer. Dazu die wilde Strömung und die bedrohlichen Felsen am Ufer.

14:15 sind wir an der Loreley, zum Glück keine Schiffe von hinten, aber auch so genug Strudel und Wellen. Es sieht direkt etwas nach „Wildwasser“ aus. Aber für unsere Motte ist das kein Problem. Ich klettere in die Kajüte und mache uns bei ziemlichen Wellen ein paar Leberwurstbrote mit Paprika, während Motte sich mit dem einen oder anderen „Bauchklatscher“ in die Wellentäler wirft. Wir lassen Koblenz hinter uns und um 18:15 machen wir fest im Hafen des MYC Neuwied, km 605, Kosten: 7 Euro. Dafür können wir duschen und den Müll entsorgen. Eine Bootstankstelle gibt es auch: Sagenhafte 13 l haben wir bislang erst verbraucht, klasse. Und ich hatte uns schon jeden Tag Kanister von irgend einer Auto-Tankstelle herbeischleppen sehen.... Übrigens zeigt sich jetzt, dass die Kuchenbude auch gegen Tau-Feuchtigkeit gut schützt: Erstens bleibt so die Plicht mit allem dort zwischengelagertem Gepäck trocken, zweitens schlägt sich auch im Boot viel weniger Feuchtigkeit nieder.

Am 2.9. wird es richtig schön warm. 27°C und bei km 625 rollen wir für kurze Zeit auch mal die Fock aus. Doch irgendwie bringt das nichts. Der Wind kommt genau von hinten, auch nicht besonders stark, und wenn wir den Motor mitlaufen lassen (wir wollen ja heute noch an Köln vorbei bis Leverkusen kommen), dann fällt sie dauernd ein. Bei km 638 meldet das GPS Höhe über NN 45 m, 14 km/h. Um 16:00 Uhr ist Köln querab. Um 17:30 Uhr sind wir fest am urigen Segel- und Motorclub Leverkusen-Hitdorf. Duschen gibt's nicht, dafür schwimmen die Vereins-Schuppen auf einem Ponton. Nur die Rattenfallen machen etwas misstrauisch. Aber egal, uns erwartet auf dem Steg schon eine alte Freundin. Zusammen gehen wir in einen netten Biergarten, unter hohen Bäumen mit Blick auf den Rhein. Steak, Chicken-wings, Pommes und Radler sind genau das, was wir jetzt brauchen.



In Hitdorf gibt es einen Bäcker um die Ecke. So gibt es mal Brötchen statt wie sonst Vollkornbrot aus Dosen und Knäckebrot. Und Butter: Darauf hatten wir bislang bewußt verzichtet, wir haben nämlich keine Kühlbox. Also wir kommen erst nach dem Abwaschen um 12:15 los. Diesmal startet Tatjana den Motor und macht das Hafenmanöver souverän. Schließlich müssen wir beide mit dem Motor möglichst vertraut sein. Und weil es heute so schwül ist, fahren wir mit aufgeklapptem Sonnenschirm.

Das Highlight des Tages ist das Baggerloch Mehrum als Ankerplatz für die Nacht, km 803. Bis Wesel kommen wir heute nicht mehr, und so fällt der Anker (8 kg Plattenanker) um 19:00 Uhr auf 3 m Tiefe. Wir sind, mal abgesehen von den paar Anglern am Ufer, ganz allein in der kleinen Bucht, nur ab und zu kommt leichter Schwell von den vorbeifahrenden Frachtern herein. Wir nehmen eine Solardusche auf dem Vorschiff, hängen die Petroleum-Lampe als Ankerlicht ins Achterstag und genießen bei einem Glas Wein und einer Dosensuppe den lauen Spätsommerabend. In der Ferne hört man einen Spielmansszug.

Am nächsten Morgen verschwindet einer unserer Topfdeckel in dem grün-braunen Wasser des Baggerlochs. Wir hatten ihn auf den Tisch in der Plicht gelegt, und als wir beide auf einer Seite standen, um die Kuchenbude abzubauen, da kam alles ins Rutschen. Pech. Eine Haushaltsschere sind wir auch schon los und später wird Neptun auch noch eine Kaffeetasse und meine Sonnenbrille bekomme. Um 11:45 Anker auf und ab nach Holland!

Der Schock um 13:00 Uhr – der Kühlstrahl vom Motor ist weg. „Ach du Schreck, bei den vielen Frachtern von vorn und von hinten“ fährt es Tatjana und mir durch Mark und Bein. Aber bevor er noch ganz kaputt geht wird die Fock ausgerollt und der Motor ausgeschaltet. Ich kippe ihn hoch, um eventuelle Verschmutzungen zu entfernen – Fehlanzeige. Also fahren wir unter Fock, bei wenig Wind, in den Flürener Altrhein, km 821. Die Einfahrt mit den Strudeln und der schwachen Steuerwirkung ist abenteuerlich, geht aber glatt. Kaum sind wir hier drin, springt der Motor auch wieder an und der Kühlstrahl ist voll und kräftig. Glück gehabt, die Fahrt geht weiter.

Um 17:00 Uhr fahren wir in den Pannerdens Kanal ein. Kaum zu fassen, wir fahren in ruhigem Wasser, eine Wohltat. Und um 18:00 Uhr sind wir auch schon auf der Gelderse IJssel. Hier gibt es Gierseil-Fähren und einige schnelle Motorboote. Lustig: Zur Mündung hin teilt sich der Rhein auf dieser Route in immer schmalere Flüsschen auf, statt immer breiter zu werden. Aber die Strömung bleibt uns erhalten und so kommen wir weiterhin mit 13 km/h flott voran. Um 19:00 Uhr dann sind wir fest an einem Steg in der Rhederlaag. Leider niemand mehr da, der uns einen Liegeplatz zuweisen könnte. Aber es gibt eine Wassertankstelle (100 l = 50 Cent) und idyllische Ankerplätze um die Ecke. Es ist hier ganz friedlich und der Sonnenuntergang taucht alles in ein rosa-violettes Licht. Übrigens sind wir jetzt laut GPS genau auf dem Meeresspiegel.

Am Sonntag tanken wir (erst zum zweiten aber auch schon zum letzten Mal) 25 l Benzin. Das wird bis zum Ende der Reise locker reichen. Mittags laufen wir in den Hafen von Zutphen ein, um die Lage zu erkunden. Hier gibt es eine Hebebrücke und man hatte uns in Mannheim prophezeit, dass die möglicherweise nicht für uns öffnen würde. Also: müssen wir jetzt doch noch den Mast legen? Im Almanach steht die Telefonnummer der Brücke drin. Ein Anruf von Tatjana, und – kurz darauf öffnet die Hebebrücke extra für uns, yeah.

Wir kommen jetzt auf ein Teilstück der IJssel, wo viele Jetski herum fahren. Ganz witzig zu beobachten, finde ich zunächst. Doch dann erhält unsere gute Laune einen jähen

Dämpfer. Es geht alles ganz schnell: Ein Jetski rast heran und macht knapp neben unserm Heck eine scharfe Kurve. Wie aus Eimern klatscht eine gewaltige Fontäne auf uns nieder, und, was noch schlimmer ist, auch in den Niedergang! Bis zum Ankerkasten ist das Boot innen nass. Das Wasser läuft innen die Fenster herunter, tropft in die Schränkchen, weicht die Tütensuppen und unseren geliebten Rhein-Führer durch. Auch die Reiseführer, die Klamotten, und sowieso der Teppich kriegen was ab. So eine Sauerei! Ob die Attacke unserer deutschen Fahne galt? Zumindest ist es sommerlich warm und die Sachen trocknen einigermaßen schnell.

Um 17:45 sind wir in Hattem, bei km 977, ein ganz süßer Ort. Erst mal habe ich gewisse Probleme mit dem „Einparken“, ganz schön eng hier zwischen den ganzen großen Motorbooten. Es kostet 5,40 Euro, Duschen 50 Cent extra. Wir machen uns landfein, erkunden den Ort und essen eine leckere Pizza.

Die nächste Hebebrücke erwartet uns schon gleich am nächsten Tag in Zwolle. Wieder ein Anruf (Tatjana auf Niederländisch!), wir müssen ein wenig warten, und dann öffnet auch diese Brücke. Zusammen mit einigen Frachtern passieren wir mit Vollgas. Jetzt kommt es darauf an: Die nächste und letzte Hebebrücke ist in Kampen. Ob wir da auch noch durch kommen, ohne den Mast zu legen? Wir überlegen: Die Brücke wird sicher für die vor uns fahrenden Frachter öffnen, aber für uns? Also Vollgas, Segel setzen (hier ist ziemlich Wind) und hinterher! Trotzdem verlieren wir die Frachter langsam aus den Augen. Als wir eine Stunde später in Kampen sind, ist von den Frachtern leider keine Spur mehr. Macht aber nichts, vor der Brücke wartet schon ein anderes Berufsschiff. Und tatsächlich, auch die dritte Brücke schaffen wir. Hurra, jetzt sind wir quasi im IJsselmeer, ohne den Mast gelegt zu haben. Wer hätte das gedacht!



Wir machen im Stadthafen für 5,30 Euro fest. Dafür haben wir auch erstmals Strom – prima zum Nachladen von Handys und Fotobatterien. Das Stadtbild von Kampen mit Türmen, schönen Häuserfassaden und hohen Bäumen sieht aus wie im Bilderbuch. Dazu die verwinkelten, engen Gassen. Aber ist hier irgend eine Fahrrad-Ralley? Da sind bald mehr Fahrräder als Autos unterwegs. Dadurch ist es auch ziemlich leise. Wir bummeln durch die Stadt, kaufen ein wenig ein und genießen den Urlaub.

Der 7.9. Heute wollen wir erstmals richtig segeln. Urk ist unser Ziel. Der Wind weht mit 4-5 aus Nord-Ost, die Sonne scheint. Wir sind schon ganz aufgeregt, als wir um 11:15 Uhr ablegen in Kampen. Vor uns liegt das Ketelmeer. Und wirklich, es ist doch etwas ganz anderes, als der Motor verstummt, sich die Segel blähen und das Boot sich auf die Seite legt. 8 km/h meint das GPS dazu. Und erst nach 2 h die erste Wende. So lange Schläge sind wir aus Otterstadt ja gar nicht gewohnt. Und der Wind ist so schön konstant! Wir kommen uns beinahe vor wie im Paradies für Binnensegler. Bei leichten Wellen schieben wir ordentlich Lage. Um 14:45 sind wir dann fest in Urk.

Dann der Schreck, das dicke Ende, als ich die Land-Schuhe von unten holen will: Wasser im Boot! Zwei Zentimeter steht es über dem Teppich. Die Taschen nass. Die Polster nass, alles nass. Wo kommt es her?? Und dann liegen wir auch noch so blöd an einer viel zu hohen Spundwand am Meldesteg, weil wir den Hafенmeister nicht finden, um ihn nach einem besseren Platz fragen können. Dann kriegen wir den Tipp, uns doch einfach einen Platz zu suchen und finden mit etwas Glück eine richtigen Box (alle anderen liegen an der Pier, teils schon im Päckchen). Und so trocknen wir langsam wieder alles, stellen das ganze Boot auf den Kopf. Das ist richtig Arbeit.

Auf der nächsten Etappe stellt sich dann heraus, dass das Wasser durch die Entwässerungsluke des Ankerkastens eingedrungen ist. So dichte ich den ganzen Bug-Bereich mit Tape ab und verstopfe das Ankerkasten-Loch zunächst mit Kaugummi, später mit Silikon. Fortan haben wir ein trockenes Schiff. Aber zur Sicherheit steht von jetzt an alles Gepäck in Plastiktüten, wir sehen regelmäßig unten nach, legen keine Bücher mehr beim Segeln auf den Boden.

In der Nacht stellen wir fest, dass ein zentrumsnaher Liegeplatz nicht nur Vorteile hat: Die ganze Nacht knattern Jugendliche mit Mopeds vorbei...

Trotz der Überschwemmung, wir laufen auch am nächsten Tag um 11:00 Uhr tapfer aus. Wir wollen nach Lemmer, da gibt es nämlich laut Almanach eine Waschmaschine im Hafen. Heute ist mehr Wind. Überall sind weiße Schaumkämme zu sehen. Der Wind kommt genau aus der Richtung, in die wir wollen. Gut, müssen wir eben kreuzen. In Ruhe im Hafen zu reffen haben wir versäumt, also versuchen wir es erst mal mit vollem Groß, aber ohne Fock. Man muss ja seine Erfahrungen sammeln. Dummerweise läuft das Boot jetzt aber nur noch 3 km/h und auch keine Höhe. Also nehmen wir nach einiger Zeit doch die Fock dazu. Wir zischen ziemlich los, aber irgendwie kommen wir mit dem Kreuzen gegen den Wind und vor allem gegen die Wellen nicht recht voran. Nach 6 h ist immerhin das Fahrwasser von Lemmer erreicht. Genug, Segel bergen, Motor an. Eine Stunde und insgesamt 15 sm später sind wir in der Marina fest. Wir beide sind ziemlich erschöpft. Es reicht gerade noch für eine Hühnersuppe aus der Dose.

In Lemmer bleiben wir 2 Nächte. Man muss schließlich auch mal wieder Kräfte sammeln und vielleicht auch mal Wäsche waschen. Außerdem ist so Zeit für einen Stadtbummel. Diese hübschen Häuser an den mit Sportbooten vollen Kanälen mitten in der Stadt begeistern uns richtig. Und die Plattbodenschiffe. Und die „bewegbaren“ Brücken. Einfach toll.



Am Freitag, den 10.9. stehen wir zeitig auf, beeilen uns bei Frühstück und Morgentoilette. Denn es sind 5-6 Windstärken aus Süd-Ost angesagt und wir haben bemerkt, dass es mittags immer am meisten weht. Dennoch, als wir um 9:45 ablegen, heult der Wind bereits leicht in den Wanten der großen Yachten. Wir ziehen sicherheitshalber Ölzeug an und binden das erste Reff ein. Kein Fehler, wie sich schnell zeigt. Kaum sind die Segel oben, pflügen wir mit halben Wind los. 11,3 km/h meldet

das GPS. Je weiter wir uns von Lemmer entfernen, je höher werden die Wellen. Bald sind sie höher als unser Heck und rauschen von achtern unter dem Boot durch, um in Lee zu brechen. Überall erscheinen weiße Schaumkämme, Sonne und grünes Wasser. Einige Wellen brechen über dem Außenborder, andere werfen das Boot ganz schön aus dem Kurs. Steuern wird ein richtig anstrengend. Tatjana fliegt in der Kajüte umher, als sie das obere Steckschott holt (man weiß ja nie). Jetzt helfen vor allem Kaugummi und viel frische Luft gegen die aufkommende Seekrankheit. Und dann tauchen voraus auch noch Fischerfähnchen auf!

Um 13:00 Uhr haben wir Stavoren querab, eine gute Stunde später sind wir an der Ansteuerungstonne von Hindeloopen. Geschafft. 22 sm liegen hinter uns. Kaum im windgeschützten Hafen, scheint die Temperatur gleich 10°C höher zu sein. Jedenfalls kriegen wir einen schönen Platz in der Nähe vom Waschhaus in dieser großen und edlen Marina. Zwischen den ganzen Riesen-Schiffen sieht man die Motte fast gar nicht. Aber es gibt sogar ein Schwimmbad im Hafen, und da für die nächsten Tage 8-10 Windstärken gemeldet sind, stellen wir uns darauf ein, hier ein paar Nächte zu bleiben. Der Preis für den Luxus: 13Euro, Strom und Duschen inklusive.

Am nächsten Tag sind es bereits 6-7 Windstärken. Unsere Kuchenbude flattert bedenklich und die Vorsegel-Persenning nehmen wir lieber wieder ab. Aber so was: Da fahren doch tatsächlich welche zum Segeln raus!? Wir jedenfalls nicht. Wollen schließlich kein Risiko eingehen. Hindeloopen ist auch wieder so ein netter und sympathischer Ort, von vielen Kanälen durchzogen. Da gehen wir lieber spazieren, schwimmen und so weiter. Und die Wettervorhersage? Noch mehr Wind! Aber den Rest des Urlaubs hier verbringen? Auf einem Spaziergang sehen wir auf einem ziemlich kleinen Kanal ein Motorboot fahren. Na dann? Kurz entschlossen legen wir den Mast, kaufen eine Binnen-Gewässer-Karte. Hinter uns liegt schließlich die Friesische Seenplatte. Bei Krabbensalat, Griechischem Salat und Bier planen wir im Restaurant den weiteren Teil der Reise. Also ab morgen weiter durch die Kanäle nach Sneek! Hat doch schließlich auch Vorteile, ein kleines Boot zu haben.

Doch dann wird die Nacht sehr stürmisch. Windstärke 8, in Böen 10, dazu Regen. Der Wind heult in den Wanten der anderen Schiffe. Die großen Masten schwanken sehr bedenklich. Gut, dass wir die Kuchenbude abgebaut und den Mast gelegt haben. Hoffentlich halten die Festmacher. Also bleiben wir doch noch eine Nacht länger in Hindeloopen, schließlich haben wir Urlaub. Und an Bord ist es, vor allem dank des Heizlüfters, sehr gemütlich. Wie es bei dem Wetter wohl auf den Kanälen zugeht? Ruhiger, meint der Hafenmeister. Und so beschließen wir, am nächsten Tag auf alle Fälle aufzubrechen.

Gesagt, getan, um 9:00 Uhr sind wir unterwegs. Drei Euro müssen wir für die Schleuse in einen Holzschuh werfen, der an einer Angel zu uns herabgelassen wird. Dafür kurbelt der Hafenmeister uns auch beide der hölzernen Tore auf. Führstück gibt's dann nach der Schleuse, mitten in Hindeloopen. Eine Katze schaut herein.

Die Kanäle sind zum Teil wirklich recht eng, aber Windstärke 7 ist hier zunächst kein Problem. Erst auf der kleinen Zwarte Woude, nur wenige hundert Meter breit, geraten wir völlig unerwartet in diese Wellen genau von der Seite. Ohne Mast scheint unser Boot noch stärker zu rollen. Alles fliegt durcheinander, Kaffee kippt um, der Wasserkanister fliegt von der Bank, Wellen spritzen in die Plicht. Eine Welle klatscht Tatjana ins Gesicht – und spült ihr eine Kontaktlinse aus dem Auge. Richtig ungemütlich wird es auf dem Heeger Meer. Dort haben wir 50-70 cm hohe Wellen direkt von hinten, wir kommen richtig ins Surfen. Windstärke 7 ist halt schon was.

Der Vorteil einer solchen Kanalfahrt: Man kann überall anlegen. Und so machen wir eine ausgedehnte Mittagspause in Heeg, kochen uns ein Süppchen und ruhen uns aus. Unterdessen fängt es an zu regnen.

Die Vororte von Sneek sind sehr beeindruckend: Jedes Haus hat einen kleinen Privatsteg, der sich an den sehr gepflegten Garten anschließt. In Sneek machen wir beim Aquanaut-Yachting fest. Und als der Regen eine Pause macht, können wir beim letzten Tageslicht sogar noch einen kleinen Stadtrundgang machen.

Die letzte Etappe führt uns am 14.9. von Sneek über das Sneeker Meer und den ziemlich breiten und stark befahrenen Prinzess-Margarit-Kanal nach Leeuwarden. Wir kommen durch malerische Seen, vorbei an Hausbooten, kleinen Inseln und abseits liegenden Bauernhöfen. Regenschauer und Sonne wechseln sich ab.

Kurz vor Leeuwarden geraten wir in einen vom Wind gepeitschten Wolkenbruch, der uns die Sicht nimmt. Ja, und dann, 6 Motorstunden nach Sneek, erreichen wir unser endgültiges Ziel, Leeuwarden.

Von hier aus machen wir mit dem Zug noch einen Abstecher nach Harlingen an die Nordsee, holen Auto und Trailer aus Deutschland, und kranen das Boot heraus. Ein wunderschöner Urlaub,

erlebnisreich und aufregend, eine für uns ganz neue Reise- und Urlaubserfahrung, geht damit zu Ende. Es soll aber mit Sicherheit keine einmalige Erfahrung bleiben.



Tatjana Geiger und Stephan Herwig

VA 405 Flotte Rheinland - Pfalz